

# Zürcherische



# Freitagszeitung.

Den 2. November.

Vormals von David Bürkli.

**Abonnement** (bis Ende des Jahres): Bei der Expedition Fr. 1. — bei den Postbureaux Fr. 1.20 für die Schweiz; bei der Expedition für frankierte Zusendung in der die Staaten des Postvereins Fr. 2. — Einzelne Exemplare 10 Rappen.

bei den Postbureaux Fr. 1.20 für die Schweiz; bei der Expedition für frankierte Zusendung in der die Staaten des Postvereins Fr. 2. — Einzelne Exemplare 10 Rappen.

Ausschließliche **Inseraten-Aufnahme** bei **Orell Güssli-Annoucen Zürich** (Poststrasse Nr. 7), Basel, Bern, Chur. Zeilenpreis für den Kanton 15 Cts., für die Schweiz 25 Cts., für das Ausland 30 Cts., expl. Finanz- u. Bankinzerate. Reklamen 50 Cts.

## Schlaglichter.

Einen großen Erfolg hat die Doppelinitiative jetzt schon zu verzeichnen: sie verbreitet über politische Parteien und Persönlichkeiten ein helles, wenn auch unerwünschtes Licht. Bei antern Abstimmungen konnte man gewissenorts doch immer das „Wohl des Vaterlandes“ vorschützen und das nackte Parteiinteresse hinter großartigen Worten von Freisinn und Patriotismus geschickt maskieren. Das geht bei der Doppelinitiative nicht, denn sie läßt die sachpolitischen Fragen ganz aus dem Spiel und zündet dafür mit um so größerer Schärfe in das Phrasengestrüpp von Freisinn, Demokratie und Liberalismus hinein, das die herrschende Partei bei allen Angriffen deckte.

Die Urheber der Doppelinitiative hätten nichts ersinnen können, was dem sogenannten Freisinn ungeliegender gekommen wäre als dieses Volksbegehren. Denn wie steht er mit seiner Ablehnung nun da vor den Bundesgenossen in so manchem Kampfe, der äußersten Linken! Sie diene ihm als Vorspann zu allen Zeiten. Sein drittes Wort war „Volk, Volk, Volk“, sein Panier die Demokratie, und damit köderte er die Massen, die des guten Glaubens waren, daß er mit „Volk“ und „Demokratie“ ihr Wohl im Auge habe. Jetzt aber, wo diese Massen eine ihnen gebührende Vertretung in den Räten verlangen, will der Freisinn auf einmal nichts mehr von den ihm geleisteten guten Diensten wissen, er will alles Große allein vollbracht haben und auch fernerhin allein befähigt sein, am Ruder zu sitzen. So erweist sich denn einmal dieser ganze Wortkram von „Volk“ und „Freisinn“ und „Demokratie“ als Dunst und Rauch. Das ist eine überaus nützliche Lehre und der größte Gewinn, den uns die Doppelinitiative gebracht hat, werde sie nun angenommen oder nicht.

Noch viel bezeichnender als der Standpunkt der Vorrechtspartei ist die Art ihrer Verteidigung. Der Stadtrat von Lausanne hat einen von ihm gefassten Beschluß wieder aufgehoben; der Stadtrat ist durch den Proporz gewählt, also ist der Proporz zu verwerfen. Der Stadtrat von Bern hat zwei Lehrerinnen nicht gewählt, die von der Schulkommission vorgeschlagen waren, sondern zwei andere; der Berner Stadtrat ist proportional zusammengesetzt, folglich ist der Proporz ein Unding. Die Sozialisten von Chaurdefonds erwählen mit Hilfe des Proporzses den unzurechnungsfähigen Favre in den Großen Rat, also fort mit dem Proporz, der solches ermöglicht.

Erstaunt fragt man sich: hat denn noch nie eine Majorzbehörde einen ihrer Beschlüsse wieder aufgehoben? Hat unter der Herrschaft des Majorzses noch nie eine Oberbehörde den Vorschlag einer Kommission ignoriert? Die armen, unglücklichen Berner Lehrerinnen, sie dauern uns wahrhaftig! Nicht genug, daß sie durchgefallen sind, werden sie jetzt noch vom Freisinn im ganzen Schweizerland herumgeschleppt als Vogelscheuchen gegen den Proporz. Und dieser Dr. Favre! Ja, wenn die freisinnigen Herren National- und Ständeräte sich nicht für zu gut halten, um diese schmutzige Geschichte gegen des proportionale Wahlverfahren auszubenten, dann können wir mit ihnen überhaupt nicht mehr über die Sache reden. Denn wir müßten doch, um einen solchen Einwurf in gleicher Weise zu beantworten, sofort eine Enquete darüber veranstalten, wie mancher dunkle Ehrenmann schon auf dem Weg des heiligen Majorzses in kantonale Behörden, ja sogar in den Nationalrat gekommen ist! Dazu geben wir uns nicht her. Wir wollen kämpfen für den Proporz, aber mit sauberen Händen!

Man wäre noch weniger verblüfft ob dieser Kampfweise, wenn es sich wirklich, wie vorgegeben wird, darum handeln würde, die herrliche freisinnig-demokratische Partei zu stürzen, ihr das Szepter der Macht zu entreißen und es andern in die Hände zu spielen! Wie wäre das möglich bei einer Verschiebung von 6 bis 10 Nationalratssitzen, die der Proporz zu Ungunsten der Vorrechtspartei im höchsten Falle herbeiführen könnte? Aber so ist alles, was gegen den Proporz vorgebracht wird, übertrieben, entstellt oder bewußt unwahr.

Der Meilener Parteitag der Zürcher Liberalen macht davon keine Ausnahme. Von der Volkswahl des Bundesrats reden wir nicht. Das Referat von Ständerat Dr. Paul Usteri jedoch bereitete uns eine bittere und schmerzliche Enttäuschung.

Wir hatten uns ja wohl oder übel damit abfinden müssen, daß Herr Dr. Usteri gegen den Proporz auftreten werde, aber daß es in so kleinlicher, in so wenig objektiver und — wir bebauern beifügen zu müssen — in so wenig würdiger Weise geschehen werde, hätten wir nicht gedacht. Herr Ständerat Dr. Usteri, an jedem Arm eine der Berner Lehrerinnen, das war ein Bild, das wir um feinetwillen lieber nicht gesehen hätten, und noch mehr tut es uns leid, daß die gut altzürcherische Vornehmheit, die wir an ihm hochschätzten, ihn nicht zu hindern vermochte, den greulichen, an den Haaren herbeigezerrten Popanz des Dr. Favre gegen den Proporz auszuspielen! Herr Dr. Usteri hat übel am Proporz gehandelt. Er hat von ihm alles Böse gesagt, was sich in einer stundenlangen Rede aus

allen Winkeln zusammenkehren ließ, und er hat die Ehre des Mehrheitsystems nach Kräften zu retten gesucht, dessen krasse Uebelstände schon vor Jahrzehnten einsichtige Männer aller Parteien im Wahlreformverein zur Anbahnung eines gerechten Wahlverfahrens zusammengeführt. Man glaubte einen verblendeten, interessierten Radikalen zu hören, dem noch nie ein Licht aufgedämmert über die Brutalität des Mehrheitsystems und die Gerechtigkeit der Ansprüche seiner Mitbürger, und es war ein langjähriges Vorstandsmitglied des Wahlreformvereins, das so sprach, einer, der noch vor etlichen Wochen in einem im Wahlreformverein verlesenen Briefe erklärt hatte, auch fernerhin Mitglied des Vereins bleiben zu wollen! Zu was denn eigentlich, wenn man fragen darf?

Der Referent hat schwerlich bedacht, welches Zeugnis er der vielberufenen und (fast müssen wir ja heute sagen: leider!) auch von uns gerühmten Selbständigkeit seines Urteils ausstellte, als er der Meilener Versammlung seine Bekehrungsgeschichte vortrug und schilderte, wie sich bei ihm während der Debatten der Bundesversammlung die Ueberzeugung gewandelt habe:

„Hier ist,“ so sagte er, „von allen Seiten betont und zugegeben worden, daß die große Mehrzahl der Schweizer einer Partei nicht angehört, sondern nach freier Entschließung sich über die Geleise ausspricht, die Stimme den Männern ihres Vertrauens gibt und dabei die Parteifarbe nicht als entscheidenden Faktor gelten läßt.“ Das werde mit dem Proporz anders werden etc.

Welche Notwendigkeit für den Referenten bestand, sich selber damit als politisch unmündigen Neuling hinzustellen, dem erst in Bern die Augen geöffnet werden mußten über die ideale Parteilosigkeit der Majorzherrschaft, das vermögen wir schlechterdings nicht einzusehen, trauen aber Herrn Dr. Usteri heute noch zu, daß er, wenn ihm dereinst in stiller Stunde diese Worte wieder vor die Augen treten, wünschen wird, sie nicht gesprochen zu haben. Es war ein schwacher Moment, der sie ihm eingegeben.

Wir schweigen von andern Unbegreiflichkeiten im Munde eines Mannes, der den Proporz kennt, wie z. B. der Rede von dem „loyalen freiwilligen Proporz“, von der entstehenden angeblichen „Rechtsungleichheit“, von der „Unmöglichkeit“, den ganzen Kanton als einen Wahlkreis (wie bei den Regierungsratswahlen) zu behandeln u. s. w. Aber das müssen wir denn doch auch als eine wenig vornehme Behauptung zurückweisen, daß die ganze große Entwicklung des Bundes das ausschließliche Werk der freisinnig-demokratischen Partei gewesen sei. Zu dem, was Großes im Bunde zustande gekommen, haben andere Parteien wahrlich ihr redlich Teil beigetragen, und was die Radikalen auf eigene Rechnung und Gefahr unternahmen, das ist vom Volk in den weitaus meisten Fällen verworfen worden. Im Lichte dieser Tatsachen klingt der anmaßliche Selbstruhm des Radikalismus recht wenig überzeugend.

Aber der Proporz, sagte der Referent zum Schluß, werde der schweizerischen Politik, wie sie die liberale Partei des Kantons Zürich anstrebt, schweren Nachteil bringen. Da hat Herr Dr. Usteri den letzten Trumpf ausgespielt. Das ist wirklich des Pudels Kern, der langen Rede kurzer Sinn: er schadet vielleicht unserer Partei, darum wird er verworfen. Möchte dies aber auch für die Meilener Versammlung ausschlaggebend sein, uns dünkte es abgeschmackt. Die eidgenössische Politik der liberalen Partei des Kantons Zürich ist noch nicht der Weisheit letzter Schluß; sie hat weder gesetzlichen noch moralischen Anspruch auf die Alleinherrschaft. Es gibt außerhalb der liberalen Parteiloszone auch noch Leute, die nicht auf den Kopf gefallen sind und es mit dem Vaterland wohl meinen. Und für diese fordern wir den Proporz, denn sie haben genau dasselbe Recht wie die Liberalen, dem Vaterlande mit Geist und Gaben in den Räten zu dienen.

Die Verherungen, welche die Doppelinitiative schon vor der Abstimmung in der freisinnig-demokratischen Vorrechtspartei angerichtet hat, sind unvergleichlich schwerer als aller wirkliche oder vermeintliche Schaden, der ihr aus dem Verlust einiger Nationalratssitze nach Annahme des Volksbegehrens erwachsen könnte. Sie hat die Parteien und ihre Führer gezwungen, Farbe zu bekennen, und mancher Herzen Gedanken sind dabei offenbar geworden, nicht zum Vorteil der Betroffenen! Wie ein Sturmwind ist die Doppelinitiative durch den dürren Blätterwald der „demokratischen“ Parteien gefahren und hat die vergilbten „Programme“ in Fetzen nach allen Richtungen entführt. Manchem großen Manne wurde das populäre Mäntelchen zerzaust und der breitkämpige Demokratenhut vom Kopfe gerissen; die Herren Dr. Zürcher und Dr. Amstler z. B. müssen gute Lungen und Beine haben, wenn sie ihm nachspringen wollen. Vielleicht lassen sie ihn aber ganz gerne fahren, denn sie sitzen ja schon im Räte und brauchen ihn nicht mehr.

Die Doppelinitiative hat die Luft gesäubert und die Phrasennebel weggeegest. Wer nicht am hellen Tage schläft, sieht es klar und greift es mit den Händen, daß das Mehrheitsystem die Denkfähigkeit der Massen wie das Strebertum der Führer begünstigt,

die Charaktere verdirbt und den unerträglichsten Parteizwang auf alle freien Geister legt. Die Merkmale der Verhältnismäßigkeit sind eingeschlossen in dem einen kurzen, inhaltsschweren Wort: **Gerechtigkeit**.

Am Sonntag wird man das Volk befragen, ob an Stelle der ausschließlichen Herrschaft einer bevorrechteten Fraktion fortan **Gerechtigkeit** gelten solle im Schweizerland, und wir werden freudig sagen

„Ja!“

## Ausland.

### Frankreich.

— Ministerpräsident Waldeck-Rousseau hielt in Toulouse eine bemerkenswerte Programmrede, deren Kompaß entschieden nach links weist.

— Die Weltausstellung wird bis zum 12. November verlängert; die Freude darüber ist in Paris nicht allzu groß.

### England.

— In Oxford ist der berühmte Professor Max Müller gestorben, dessen phänomenale Sprachenkenntnisse wohl in den wissenschaftlichen Kreisen der ganzen Welt vereinzelt dastanden. Geboren 1823 zu Dessau als Sohn des bekannten Dichters Wilhelm Müller, widmete der Verewigte sich frühzeitig Sanskritstudien. Das günstigste Feld für dieselben fand er in England, aus welchem er nur noch einmal für kurze Zeit nach Deutschland zurückkehrte, um in Straßburg eine Professur zu bekleiden. Die meiste Zeit seiner Wirksamkeit verbrachte er in Oxford. Sprachen, Literatur und vergleichende Religionswissenschaft waren die von ihm vorzugsweise bearbeiteten Gebiete.

— Die Londoner Freiwilligen (C. I. V.) sind aus dem Kriege heimgekommen. Bei ihrem Triumphzug durch London herrschte eine solche Begeisterung und zugleich grauenhafte Unordnung, daß im Gedränge 4 Personen getötet und 1800 verwundet wurden. Manche Schlacht in Transvaal hat nicht so viele Opfer gefordert.

— Prinz Christian Viktor, ein Enkel der Königin, ist an Darmentzündung gestorben.

### Amerika.

— In der Staatsdruckerei von Bogota wurde ein bedeutender Diebstahl verübt. Fünf Millionen Franken in Papiergeld und die Stiche für den Druck der Banknoten wurden gestohlen. Die Diebe hinterließen ein Schreiben, in welchem sie erklärten, der Diebstahl sei zu Gunsten der liberalen Kasse erfolgt.

— Montag nachmittags ereignete sich in New-York in einem großen Drogueriegeschäft an der Ecke Greenwich-Warenstraße eine Explosion, welche das ganze Haus zerstörte. Auch ein Teil der Luftbahn ist heruntergestürzt und in der Nachbarschaft wurden alle Fensterscheiben durch den Luftdruck zerbrochen. Nach der Explosion entstand eine Feuersbrunst, die das ganze Quartier bedrohte. Wie ein Telegramm der „Fr. Ztg.“ meldet, schätzt die Polizei die Zahl der Toten auf 100. Das Gebäude war siebenstöckig und stürzte wie ein Kartenhaus zusammen.

### Asien.

— Li Hung Tschang und Prinz Tsching eröffnen die Friedensunterhandlungen mit dem Anerbieten einer Schadenersatz-Zahlung Chinas an die Mächte im Betrage von 140 Millionen Franken, wofür die Likin- und Zollgebühren verpfändet werden sollen. Vikin ist eine Art Durchgangszoll auf Waren, die ins Innere geführt werden.

## Schweiz.

Zum 4. November.

**Proportionale Wahl des Nationalrates:** Ja.  
**Volkswahl des Bundesrates:** .....

„Wer, des Grundgesetzes eingedenk, daß Gerechtigkeit ein Volk erhöht, eine richtige, eine verhältnismäßige Vertretung aller Parteien und großen Interessengruppen im Nationalrat will; „wer angesichts so ernster Aufgaben wie die Rechtsvereinheitlichung ein ersprießliches Zusammengehen der verschiedenen Richtungen wünscht; „wer an Stelle der schwanlenden „freiwilligen Minoritätenvertretung“, die heute gewährt und morgen entzogen wird, eine **gesetzliche Grundlage**, auf welche Verlaß ist, schaffen will;

Werte Mitbürger!

Am 4. November haben wir über zwei Volksbegehren abzustimmen. Das eine betrifft die

**Proportionalwahl des Nationalrates.**

Wir empfehlen euch, diesem Begehren eure Zustimmung zu geben.

Von allen Wahlarten ist die Verhältniswahl die gerechteste. Während es bei dem bisher herrschenden Mehrheitsystem geschehen kann und auch häufig geschieht, daß in großen Wahlkreisen eine Partei alle Vertreter erhält, und eine andere, vielleicht fast ebenso starke, leer ausgeht, bietet die vorgeschlagene Proportionalwahl Gewähr, daß jede Partei erhält, was ihr gebührt.

Die Proportionalwahl ist schon in sechs Kantonen für die Großratswahlen eingeführt worden und hat sich überall bewährt; sie hat den häßlichen Wahlkämpfe ein Ende bereitet und zugleich das Interesse der Wähler an den Wahlen erhöht. Die Beteiligung ist eine größere geworden, weil jeder Wähler weiß, daß seine Stimme zur Geltung kommt. Dieselbe Erfahrung werden wir bei der Proportionalwahl des Nationalrates machen und dadurch wird diese Behörde erst, was sie sein soll, eine wirkliche Volksvertretung.

Wo keine Parteien bestehen, wird durch die Proportionalwahl am bisherigen Zustande nichts geändert; wo sie aber bestehen, da wird durch sie der Ungerechtigkeit ein Ende bereitet. Das haben die Tessiner erfahren, als sie auf Anraten des Bundesrates die Proportionalwahl einführten; seither haben dort die Wahlkreise vollständig aufgehört.

Die Proportionalwahl ist keine Parteisache, sondern eine Sache der Gerechtigkeit und des Friedens, und darum sollten alle guten Schweizerbürger, gleichviel welcher Partei sie auch angehören, ihr zustimmen.

Werte Mitbürger! Wir haben euch bei Volksabstimmungen schon oft den Rat erteilen müssen, ein Nein in die Urne zu legen, wenn es galt, verfehlten Gesetzen entgegenzutreten. Diesmal aber ersuchen wir euch, durch ein

**Ja!**

der Proportionalwahl des Nationalrates zum Siege zu verhelfen, zur Förderung der Wahrheit, des Friedens und der Gerechtigkeit, zum Heil unseres lieben Vaterlandes.

Das zweite Initiativbegehren, über welches wir abzustimmen haben, fordert die

**Wahl des Bundesrates durch das Volk.**

Wohl sähen auch wir es lieber, wenn die Wahl der obersten Behörde der Eidgenossenschaft nicht durch eine einzige Partei in der Bundesversammlung gemacht würde, wenn dabei mehr auf die persönliche Tüchtigkeit und weniger auf die Parteifarbe gesehen würde, als dies bisher der Fall war. Ob aber die Uebertragung der Wahl des Bundesrates an das Volk das richtige Heilmittel sei, darüber sind die Meinungen geteilt. Stimme darum hier jeder, wie er es für gut findet.

Werte Mitbürger! Es handelt sich um einen hochwichtigen Entscheid am 4. November. Erfüllen wir alle unsere Bürgerpflicht und helfen wir durch Einsetzen für die Proportionalwahl des Nationalrates einer guten Sache zum Siege.

**Das Zentralkomitee des Eidgen. Vereins.**

**Alkoholfreies Kurhaus auf dem Zürichberg.**

Am 25. Oktober ist das alkoholfreie Volks- und Kurhaus\*) auf dem Zürichberg eröffnet worden. Das mit demselben verbundene alkoholfreie Restaurant kann dagegen erst mit dem 1. Januar 1901 in Betrieb gesetzt werden, da das neue Wirtschafts-gesetz die Patenterteilung nur auf diesen Termin gestattet. Von Kurgästen waren schon vor der Eröffnung eine ganze Reihe angemeldet und es wird dem Hause auch den Winter über nie an Pensionären fehlen, während die zahlreichen Spaziergänger auf dem Zürichberg und namentlich die Sonntagsausflügler sich noch etwas gedulden müssen und wohl erst vom Frühjahr ab in größerer Zahl sich einstellen werden. Mit der Eröffnung wurde eine einfache Feier verbunden, zu welcher einige hundert Eingeladene, vorwiegend Damen, sich eingefunden hatten. Der Weg von der Endstation der Zentralen Zürichbergbahn (Kirche Fluntern) bis zum Kurhaus ist steil und weit, aber der Aufstieg lohnt sich reichlich auch nur bei einem flüchtigen Besuch. Droben wurde den Ankommenen in den weiten, wohnlichen Räumen ein gastlicher Empfang vom Frauenverein für Mäßigkeit und Volkswohl, dem Gründer und Eigentümer des Hauses, bereitet. Mit dem größten Interesse besichtigten die Gäste den stattlichen, bequem eingerichteten und einladenden Bau vom Kellergeschoß bis unter das Dach hinauf.

\*) Das Bild desselben war in unserer Nr. 38 vom 21. September d. J. enthalten.

Im Souterrain liegt die Küche, ein Brunnstück in ihrer Art, geräumig, hell, propre, mit Gas- und Kohlenherd und allem Nötigen wohl versehen. Dann die Waschküche, Glätzzimmer, Kellerei mit eisernen Flaschengestellten, Bäder und Heizraum (Niederdruck-Warmwasserheizung). Das Parterre enthält vorn hinaus auf der einen Seite das heimelige Restaurant mit vorgebauter Terrasse, auf der andern den „Kurjaal“, dazwischen das prächtige Buffet, gegen den Berg das Lesezimmer, Bureau und ein kleineres Speisezimmer nebst einigen andern Räumlichkeiten. Im ersten Stock beginnen die Fremdenzimmer Nr. 1—17, mit 1—2 Betten; auf der Vorderseite hat fast jedes Zimmer Zutritt zu einem Balkon mit wundervoller Aussicht. Die Möbel sind praktisch und einfach, alle in weißer Naturfarbe, die Bettstellen von Eisen; überall in Korridor und Zimmern hübsche Tapeten, Gang und Treppen sind zur Dämpfung des Geräusches von Tritten und zur Schonung des Parquets mit Linoleum belegt. Im ganzen Haus findet man Gas und Wasser, in jedem Fremdenzimmer elektrische Klingel. Auf diesem Boden wohnt auch die Verwalterin, Fräulein Geiger. Der II. Stock (Zimmer 18—35) ist ebenso eingerichtet, nur sind hier bloß zwei kleinere Balkone vorhanden. Die Zimmer sind meist ineinandergehend, für Aufenthalte von Familien z. B. berechnet, können aber nach Bedarf natürlich auch separat abgegeben werden. Im III. Stock (Nr. 36—52) sind einige Räume abgetrennt. Ueberall ist trefflich gesorgt für Behagen und Gemütlichkeit. Die nähere Umgebung bildet ein Kinderpielplatz, vor dem Haus eine kleine, sanft abfallende Allmend und dicht hinter dem Haus der herrliche Föhrenwald, den weitem Umkreis Stadt und See und Alpenkranz, ein entzückendes Bild. Das Haus wurde erstellt nach Plänen von Jung & Bridler in Winterthur, der Rohbau von Baur & Co. und der innere Ausbau von Architekt Asper.

Das Restaurant verrät schon durch die gemalten Wandsprüche, welcher Geist hier herrschen soll. Da heißt es an einem Ort:

„Was die Traube dir heut an währendem Saft und Aroma,  
Nimm es ungetrennt, wie die Natur es gepaart!“

An einem andern:

„Der vergorene Wein gehört zu den Antiquitäten;  
Alkoholfrei schenkt ihn heut Hebe beim festlichen Mahl.“

Und gegenüber:

„Der Genius der neuen Zeit,  
Was fordert er? Enthaltbarkeit.“

In diesem Saale und den angrenzenden Räumlichkeiten sammelten sich die Gäste beim Kaffee und Thee und einigen schmackhaften Zutaten, den ersten wohl gelungenen Proben der Kurhausküche. Hier hielt auch, nachdem ein Doppelquartett das Lied „Mit dem Herrn fang alles an“ vorgetragen, Herr Pfarrer Liechti seine Weiherede, schlicht und warm. Er gab der hohen Freude Ausdruck über das vollendete Werk, das man vor wenigen Jahren noch nicht für möglich gehalten hätte. Das alkoholfreie Volks- und Kurhaus soll ein wirksames Mittel werden im Kampfe gegen den Alkoholismus. Es verdankt sein Entstehen dem gemeinnützigen Wirken edelgesinnter Frauen, die sich hier ein Feld der Tätigkeit gewählt haben, das für Frauenart besonders gut geeignet ist. Sie haben erkannt, daß das Wirtshaus sich nicht abschaffen läßt, ist es doch für tausende von alleinstehenden Existenzen geradezu eine Notwendigkeit. Dafür faßten sie aber den Plan, das Wirtshaus zu reformieren, die bösen Geister des Alkohols daraus zu vertreiben und, echt weiblich fürsorglich, auch das Wirtshaus zu einem behaglichen Heim zu machen für diejenigen, welche, des Familienanschlusses entbehrend, ohne Wirtshaus nun einmal nicht leben können. Von diesem Grundsatze ausgehend, hat der Frauenverein für Mäßigkeit und Volkswohl schon 7 alkoholfreie Wirtschaften in der Stadt eröffnet, in denen täglich mindestens 2000 Personen verkehren und einen Tag um den andern 1000 Gäste ihr Mittagessen einnehmen. Ein weiterer Schritt auf diesem Wege war der Bau des alkoholfreien Volks- und Kurhauses auf dem Zürichberg.

Volks- und Kurhaus — die Betonung liegt auf der ersten Silbe, denn es soll nicht nur eine Pension für Reiche und Vornehme werden, obwohl es auch höheren Ansprüchen genügen dürfte, sondern namentlich den bescheidenen Verhältnissen einfacher Leute des Mittelstandes angepaßt sein. Die Preise werden sich im Restaurant nicht höher stellen als drunter in den alkoholfreien Wirtschaften der Stadt, und für die Pension sich ebenfalls in mäßigen Grenzen bewegen. Jeder Zwang ist ausgeschlossen, der Trinkzwang so gut wie der Zwang zur völligen Enthaltbarkeit. Auch Nicht-Abstinente, die einen mäßigen Alkoholgenuß zu ihren Lebensbedürfnissen rechnen, sind als Kurgäste willkommen.

Der Frauenverein denkt sich das Restaurant des Kurhauses hauptsächlich als Ausflugsziel für Familien. Sonst bleibt bei solchen Familienausflügen gar oft der Vater alleine hängen in einem hierdunstigen Lokale und die Seinen haben wieder nichts von ihm, oder aber, was fast noch schlimmer ist, Frau und Kinder werden mitgenommen und die letzteren bekommen auch ihr Teil von den verdummenden Getränken, die man so unpassenderweise die „geistigen“ nennt. Hier können sie doch alle mit einander fröhlich einkehren, in anständiger Gesellschaft gut und billig essen und trinken und ohne Nebel in den Köpfen den Heimweg antreten. Alleinstehende Damen brauchen so wenig wie Herren Bedenken zu tragen, ein solches Restaurant zu betreten und sich hier zu erquicken. Der prächtige Park beim Hause, vom Stadtförstamt in lebenswürdigster Weise zur Benutzung anerbotten und zu dem Zweck in stand gestellt, steht jedermann zu freiem Eintritt offen. Delegiertenversammlungen der Mäßigkeitsvereine werden hier gehalten, Volksfeste aller Art veranstaltet werden, die nicht in wüstem Gejohle Betrunkener und noch schlimmern Dingen enden. Das Kurhaus wird erholungsbedürftigen Gelehrten, die nach einigen Wochen stiller Zurückgezogenheit sich sehnen, es wird Studenten, welche emsiger Arbeit in ruhiger Umgebung obliegen wollen, Kaufleuten, die nicht allzu

weit vom Geschäfte sich entfernen können, und vielen andern aus der nahen Stadt und von weiter her ein gerne aufgesuchter Aufenthaltsort werden.

Herr Pfarrer Liechti schloß seine Ansprache mit herzlichlichen Worten des Dankes an die hohe Regierung für die wiederholt aus dem Alkoholzehntel bewilligten Beiträge, an den Stadtrat für den zu billigem Preise abgetretenen Bauplatz, an die städtischen Behörden überhaupt und insbesondere das städtische Förstamt für ihre bereitwillige Unterstützung des gemeinnützigen Unternehmens, an die Zeichner von Obligationen, an Baukommission, Baumeister, Architekt und Arbeiter und endlich und hauptsächlich an die Frauen vom Verein für Mäßigkeit und Volkswohl, denen für ihre Bestrebungen die allgemeinste Anerkennung gebührt.

Im weiteren Verlauf des Abends wurden noch einige Nieder gesungen. Herr Professor Kesselring feierte in einem hübschen Toaste den „Triumph der Frauen“, die in stiller, zäher Ausdauer so Großes zum Wohle des Volkes zu erreichen wissen, denn mit sanft überredender Bitte führen die Frauen das Szepter der Sitte.

Eine Kindertrio überreichte mit Deklamation und Gesang (Dichtung eines Vereinsmitgliedes) Blumensträuße und auch sonst mag noch allerhand Kurzweil diese ersten Stunden froher Geselligkeit im Kurhaus auf dem Zürichberg gewürzt haben. Mögen ihrer nun recht viele folgen.

Nachtrag. Aus dem nächstens erscheinenden Prospekt sei hier noch folgendes angeführt: Das alkoholfreie Kurhaus Zürichberg bei Zürich, 640 m über Meer, 1/4 Stunde von den Tramstationen Kirche Fluntern und Waldhaus Dolder gelegen, eignet sich infolge seiner oft nebelfreien Lage und vorzüglichen Einrichtung auch als Winterstation. Gesunde, staubfreie Luft. Gelegenheit zu schönen, mannigfaltigen Spaziergängen mit prachtvoller Aussicht. Gasbeleuchtung bis zum Hause. Telephon. Pension (3 einfache, gute Mahlzeiten) mit Zimmer und Heizung 3—3 1/2 Fr. Es werden keinerlei alkoholische Getränke verabfolgt. Trinkgelber sind ausgeschlossen. Pflegebedürftige, Lungentrante oder Leute mit übertragbaren Krankheiten behandelt, können keine Aufnahme finden. Für nähere Auskunft wende man sich gestl. an die Vorsteherin Fräulein Elise Geiger, alkoholfreies Kurhaus Zürichberg bei Zürich.

**Ausland.**

— **Deutschland.** — Eine höchst überraschende Enthüllung erregt die öffentliche Meinung in Deutschland. Ein sozialdemokratisches Blatt in Leipzig hat einen Brief des Generalsekretärs des Zentralverbandes deutscher Industrieller, H. A. Bueck, veröffentlicht, aus welchem hervorgeht, daß dem Reichsamt des Innern auf seinen ausdrücklichen geäußerten Wunsch von mehreren Großindustriellen zum Zwecke der Agitation für das sogenannte „Zuchthausgesetz“ der Betrag von 12,000 Mark zur Verfügung gestellt worden ist. Dieser Brief wurde im August des Jahres 1898, wenige Monate, bevor der deutsche Kaiser in seiner vielbesprochenen Deynhäuser Rede die Zuchthausvorlage ankündigte, von dem Zentralverbande der Industriellen an mehrere große Unternehmer gerichtet, um ihnen den Wunsch des Reichsamtes des Innern mitzuteilen und zugleich naheulegen, daß es nicht zweckmäßig sei, das „etwas eigentümliche Verlangen“ zurückzuweisen. Das „Zuchthausgesetz“ ist bekanntlich an dem Widerstande des Reichstages gescheitert; aber jetzt wird die Erinnerung an dasselbe durch die sozialdemokratische Enthüllung eines Vorganges geweckt, der in ganz Deutschland eine mächtige Entrüstung hervorruft. An der Echtheit des Briefes wird nicht gezweifelt, und er ist auch bereits in der Sitzung des preussischen Staatsministeriums, der Graf Bülow zum erstenmal präsidirte, zur Sprache gebracht worden. Der Chef des Reichsamtes des Innern ist Graf Posadowsky-Wehner, der seit einiger Zeit für den Fall des Rücktrittes des Fürsten Hohenlohe unter den Kandidaten für das Reichskanzleramt genannt wurde und auf den nun die Verantwortung für diesen Mißgriff fällt, welchen er aller Voraussicht nach mit dem Verluste seines hohen Postens büßen wird.

— **Frankreich.** — Die Regierung bereitet ein Gesetz vor, das die Zerstörung des Festungswalles auf der Westseite der Stadt Paris vom Pont du Jour bis nach Saint-Duen und die Vereinigung der Gemeinden von Boulogne, Neuilly, Levallois-Perret, Cligny und Saint-Duen mit dem Stadtgebiet anordnet. Für das 187 1/2 ha fassende Festungsgebiet verlangt die Regierung von der Stadt einen Preis von 162 Millionen. Die fünf genannten Gemeinden zählen zusammen 185,426 Einwohner.

— **England.** — In London gehen alltäglich zu einer bestimmten Stunde die Katzenfütterer umher. Diese haben auf langen Stangen Stücke Pferdefleisch aufgespießt, und indem sie «Catsmeat!» «Catsmeat!» (Fleisch für die Katzen!) ausrufen, werfen sie bald nach rechts, bald nach links, mal hier, mal dort die Fleischstücke hin, und von allen Seiten kommen, dem Rufe folgend, die Katzen angelaufen, um ihr Mahl in Empfang zu nehmen. Es ist wirklich interessant zu beobachten, wie die Katzen in Mengen herbeieilen. Darunter auch stolze, wohlgenährte Katzen, die es dennoch nicht verschmähen, ein Stück Pferdefleisch sich schmecken zu lassen. Vor allen Dingen aber sind es solche Kostgänger, die kein eigentliches Heim haben und die alltäglich, pünktlich, des «Catsmeatman» harren. Viele Leute, die auf kurze Zeit verreisen, weisen den Katzenfütterer an, in ihrer Abwesenheit für die tägliche Fütterung ihrer Katzen zu sorgen, wofür eine geringe Bezahlung entrichtet wird. Außerdem gibt es in London große und vorzüglich eingerichtete Katzenasyle für aufgefundene und verwahrloste Katzen.

— Gegenwärtig hält sich in London ein neuer „Religionsstifter“, Namens Dowie aus Chicago auf. Er predigt die